

Werner Trensse in Afrika mit Lieblingsbüchse (Brenneke, Kaliber 9,3x64) und Pfeife.

Foto: Werner Trensse/Archiv Baldus

WERNER TRENSE

## Von Rang und Namen

Im Gedenken an den deutschen Biologen und Jäger Werner Trensse, der im April diesen Jahres verstarb, lesen Sie im Folgenden einen Auszug aus „Auf Safari“.

Autor: **Gert. G. v. Harling**

**W**erner Trensse und Mutz' Onkel Georg von Opel waren enge Freunde. Der junge Zoologe hatte es sich Anfang der 1950er-Jahre in den Kopf gesetzt, den legendären Mesopotamischen Damhirsch wiederzuentdecken, der auf persischen Teppichen und altrömischen Mosaiken abgebildet war. Vor der Abreise nach Persien hatte Trensse seine Dissertation fast fertig, aber da kam ihm dieser vermaledeite Hirsch in die Quere. „Ich komme einfach nicht dazu, weiter an meiner Doktorarbeit zu schreiben“, eröffnete er seinem Doktorvater. „Ich muss den Hirsch finden.“ Der Professor und Freunde beschworen ihn, sich diese Flausen aus dem Kopf zu schlagen, denn: „Diesen Hirsch gibt es nicht. Alle Zoologen

sind sich darin einig.“ Alle – bis auf Werner Trensse. Für seine Expedition brauchte er Geld, und das erhielt Trensse von Georg von Opel, gegen das Versprechen, die gefangenen Hirsche in Opels privates Wildgehege im Taunus zu bringen. Außer Opels Geld nahm der Zoologie-Student noch dessen Nichte Mutz mit auf die Reise. Es kam, wie es kommen musste: Die beiden verliebten sich ineinander, fanden den verschollenen Damhirsch und heirateten nach der Rückkehr. Georg von Opel war von der Idee seiner Nichte, Farmerin in Angola zu werden, sehr angetan und bereit, dem jungen Glück finanziell beizustehen. Im Januar 1959 fuhren Werner und Mutz im VW-Bully nach Lissabon, dann samt Auto an Bord des Schiffes „MS

Rita Maria“ nach Luanda. Von dort ging es im VW ins Innere – auf der Suche nach geeignetem Farmland. Das wurde schließlich gefunden, rund 60 Kilometer von der namibischen Grenze entfernt. Anschließend wurde ein 75 000 Hektar großes Gebiet abgesteckt. Kaffee der Sorte „Robusta“, Zitrusfrüchte, Tabak und Mais sollten angebaut und Rinder gezüchtet werden. Und genug unberührten Busch für die Jagd gab es auch noch.

### Die Farm entsteht

Das erste Farmhaus war ein Zelt, das kurz darauf einer Strohütte wich und später durch ein solides Farmhaus ersetzt wurde. In umliegenden Dörfern wurden Kontakte zur Bevölkerung geknüpft, Arbeitskräfte angeworben. Mumba sollte die künftige Farm heißen.

Eines soll hier vorweggenommen werden: Es wurden fünf glückliche Jahre in Afrika. Die Trensens lebten in Harmonie mit dem Land und seinen Bewohnern. Das lag auch an der Einstellung Werner Trensens. Er war nicht als Besserwisser gekommen, sondern als einer, der ein anderes Wissen mitbrachte, das sich gut mit dem Wissen der Menschen dieses Landes ergänzte. Im Bau von Schulen und Hospitälern sah er die Aufgabe der Europäer. Die Kultur der anderen zu achten, war ihm oberstes Gebot. Und dass er den Menschen in den umliegenden Dörfern Arbeit gab, war seine vornehmste Aufgabe.

Die Trensens hatten in Angola ihr Paradies gefunden. Es war ein landschaftlich schöner Ort. Da waren Wälder, Savannen und Wiesen mit Schwarzerde, da gab es spaltbaren Granit für den Hausbau, es gab Bäche und einen großen Fluss, es gab sogar einen Wasserfall, der sich zehn Meter in die Tiefe ergoss. Und es gab, nicht zuletzt, saubere Dörfer mit gesund aussehenden, freundlichen Menschen, die Felder bebauten und Vieh züchteten. Diese Menschen lebten in ihrer Kultur, waren darin beheimatet und nicht durch das Vordringen der Zivilisation entwurzelt. Hier ließ es sich leben.

### Jagen nach Herzenslust

Und da war noch ein entscheidender Vorteil: Die Trensens lebten inmitten ungezähmter Natur, in einem unendlich scheinenden Jagdrevier. Hier war die Jagd nicht aufgepfropft, nicht verkünstelt oder ein Zeitvertreib für gelangweilte Europäer. Hier war sie ursprünglich, weil lebensnotwendig. Fleisch als wichtige Nahrung holte man nicht aus dem Schlachterladen an der Ecke, sondern musste es sich erjagen, oft auf weiten Pirsch-



Foto: Werner Trensens/Archiv Baldus

gängen oder langen Ansitzen. Dieser Pflicht, die gleichzeitig Passion war, hat sich der Farmer auf Mumba natürlich gern gestellt. Der Traum vieler Menschen, zurück zu den Wurzeln zu gehen, die Trensens haben ihn gelebt. Der Hausbau schritt schnell voran. Ebenfalls der Bau eines Gästehauses – ein Muss in Afrika – und der Bau von Häusern für die Angestellten der Farm. Nach weniger als einem Jahr waren die Trensens etabliert, es wuchs >>

**Farmleben: Werner Trensens verbrachte mit seiner Frau Mutz fünf glückliche Jahre in Angola.**

## Nachruf

### WERNER TRENSE

Fast zur gleichen Stunde mit der Eröffnung einer Ausstellung seiner einzigartigen umfangreichen Geweihsammlung „Hirsche der Welt“ im Jagdschloss Springe verstarb Werner Trensens am 17. April 2015 friedlich in seinem Haus in Pullach bei München im 94. Lebensjahr. Werner Trensens war jahrzehntelang Generalsekretär des CIC und Ehrenmitglied. Seine Verdienste um die Wiederentdeckung des mesopotamischen Damhirsches im Iran sind international anerkannt.



Foto: SN

Werner Trensens im Jahr 2012.

Von zwei Expeditionen ins damalige Persien brachte er Wildfänge mit, die zu einer Wiederansiedlung dieser schon als ausgestorben geltenden Hirschart im Privat zoo des Unternehmers Georg von Opel führten. Als Verfasser der Standardwerke „Das Großwild der Erde und seine Trophäen“ (BLV München 1956) und „The Big Game of the World“ (Paul Parey 1989) in deutscher Übersetzung „Großwild weltweit“ (Stocker-Verlag 2005) hat sich Werner Trensens große Verdienste um die wissenschaftliche Beschreibung des Großwildes unserer Erde mit seiner Verbreitung einst und jetzt erworben.

JOHANN DANIEL GERSTEIN

auf den Feldern und im Garten, Gemüse war reichlich vorhanden und für Braten sorgte der Hausherr. Einmal schoss Trense einen kapitalen Büffel fernab der Farm. Wie sollte der wohl trans-

tinkt einen alten Bullen beschert. Man kann nicht sagen, dass sie ihn mir zgedrückt haben, sondern sie haben ihn behutsam über acht Tage in meine Richtung bewegt.“ In der Trockenzeit, wenn sie der Hunger plagte, standen sie oft plötzlich am Fluss. „Ich ging dann zu ihnen und brachte ihnen Nahrung. Am liebsten hatten sie es, wenn ich ihnen frisch erlegtes Wild brachte.“ Trense schätzt, dass es noch um die 70 000 San gibt, vor allem in der Kalahari. Doch werden sie von anderen ethnischen Gruppen bedrängt, immer wieder umgesiedelt, in immer neue Reservate getrieben. Ein Schicksal, wie es die Indianer Nord- und Südamerikas erlitten haben und noch erleiden. Im Rahmen des CIC hat sich Trense sehr für die San eingesetzt. „Aber ich bin über deren Zukunft sehr pessimistisch.“

### *Unschlagbares Trio*

„Afrika, jedenfalls unser Stück Afrika,“ sagt Trense, „war damals unschuldig. Es gab keinen Rassenhass, keine Missgunst. Es herrschten, man kann es nicht anders sagen, paradiesische Zustände. Wenn man Nachbarpflanze besuchte, nahm man zwar ein Gewehr mit. Aber nicht, um sich Überfällen zu erwehren, sondern um keine Gelegenheit auf einen Schuss auf ein Stück Wild zu verpassen und so den Nachbarn einen willkommenen Braten mitzubringen.“ Berühmt wurde Trense im ganzen Land, weil er einen zahmen Geparden besaß, mit dem er gemeinsam auf Jagd ging. Ein Arbeiter hatte die gefleckte Raubkatze, die auf den Namen „Damba“ getauft wurde, als Waise aus dem Veld mitgebracht. „Damba“ wuchs schnell heran und vertrug sich hervorragend mit dem Gebirgsschweißhund „Hussah“. „Die waren wie Geschwister.“

Die Jagd ging folgendermaßen vonstatten: „Hussah“ brachte im hohen Gras versteckte kleine Antilopen auf, „Damba“ jagte mit unglaublicher Schnelligkeit hinterher und riss sie nieder. Trense brauchte die Beute dann nur noch einzusammeln. „Hussahs' Nase und Dambas' Schnelligkeit, beides zusammen machte ein unübertreffliches Jäger-Duo aus,“ sagt Trense.

Wenn auch paradiesisch, so war das Leben auf Mumba eben auch voller Gefahren. Überall im Gras lauerten Giftschlangen, so die Puffotter oder die Mamba. Beider Bisse konnten tödlich sein. Und im Fluss warteten Krokodile auf das Vieh. Noch gefährlicher waren die Flusspferde. An einem einzigen Tag bisen und töteten sie einmal vier Rinder. Auch

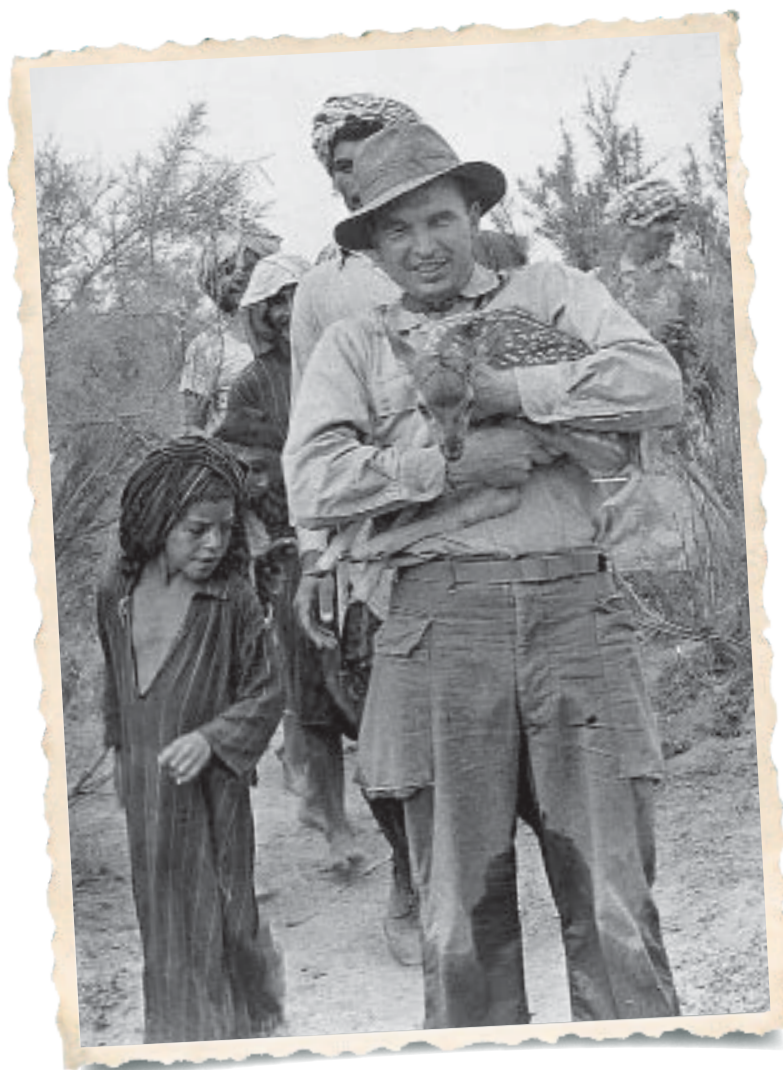


Foto: Werner Trense

Die 3. Expedition nach Persien im Jahr 1958 war von Erfolg gekrönt – Werner Trense mit der gefangenen „Siba“ (auf deutsch: die Schöngestaltete) auf dem Arm, einem Wildkalb des Mesopotamischen Damhirschs.

portiert werden können? Während er noch darüber nachdachte, kamen rund 50 Buschmänner und begannen, sich Fleisch herunterzuschneiden. „Eigentum wie bei uns gibt es nicht, am wenigsten beim Fleisch. Und so ließ ich sie gewähren. Nach einer halben Stunde war das Fleisch aufgeteilt, auch ich hatte einen saftigen Braten. Ob sie sich bedankten, weiß ich nicht. Ihre Sprache, die aus mir unverständlichen Knack- und Schnalzlauten besteht, konnte ich nicht verstehen.“ Die San revanchierten sich auf ihre Art. „Sie setzten mich an einer Ecke tief im Busch ab und gaben mir zu verstehen, dass ich dort acht Tage bleiben sollte, sie würden mir einen Elefanten bringen. Und tatsächlich, sie haben mir mit ihrem unglaublichen Jagdins-



Foto: Werner Trense/Archiv Baldus

Leoparden wüteten unter den Herdentieren. Sie waren eine leichte Beute. In den fünf Jahren auf der Farm erlegte Trense 23 dieser gefleckten Katzen. „Die rückten immer wieder nach.“ Die glückliche Zeit ging dahin, erst unmerklich, dann aber deutlich. „Wir hatten uns zu Beginn nicht vorstellen können, dass dieses friedliche Land einmal in Unruhen, ja in Blut versinken könnte.“ Eines Tages bekamen die Trensens Besuch von Moïse Tschombé, dem Ministerpräsidenten des Kongo, wo Aufstände ausgebrochen waren. „Die greifen auch auf Angola über,“ warnte er. „Aber warum denn, hier sind doch Weiß und Schwarz gleichberechtigt“, warf ich ein. „Geht fort, solange es noch Zeit ist“, erwiderte Tschombé.

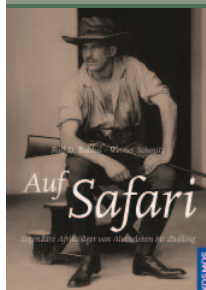
### Rückkehr nach Deutschland

Mutz Trensens Gesundheit hatte sich in jener Zeit schlecht entwickelt. Sie litt unter Schlaflosigkeit und Mattigkeit. Auch das war ein Argument, nach Deutschland zurückzukehren, zumal im heimatlichen Klima die Schlafstörungen zurückgingen. Zum Schutz gegen Überfälle kaufte Werner Trense zwei Maschinenpistolen, die unter die Betten gelegt wurden. Kein würdi-

ger Zustand zum Leben. Das Paradies konnte sich täglich in eine Hölle verwandeln. Die Trensens reisten ab und ließen die Früchte fünf Jahre harter Arbeit zurück. Die Farm wurde an einen deutschen Tabak-Spezialisten veräußert. „Aber wir blicken nicht zurück im Zorn, nehmen wir doch wunderbare Erfahrungen und Erinnerungen mit uns, und die kann uns niemand nehmen.“ Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem man nicht vertrieben werden kann (...). ■

**Unschlagbares Trio:**  
Schweißhund „Hussah“, Werner Trense und Gepard „Damba“.

## ☰ BÜCHER



Rolf Baldus/Werner Schmitz (Hrsg.)

### Auf Safari

„Legendäre Afrikajäger von Alvensleben bis Zwilling“. Die beiden Herausgeber und ein Dutzend Mitautoren stellten sich der Sisyphusarbeit, rund 170 Afrikajäger mit deutschen, österreichischen und Schweizer Wurzeln in Wort und Bild zu porträtieren. SYS

① 352 Seiten, zahlreiche SW-Abbildungen, Festeinband mit Schutzumschlag, 34,99 Euro, ISBN 978-3-440-14007-9, Kosmos Verlag, Stuttgart